Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 11 | 15. März 1931 | 37. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. — Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter

Herzenslabe.

Deine Lieb' ist meine Labe,
Meine Wonne, meine Habe,
Ist mein seliger Gewinn;
Jesus Christus, Fürst der Ehren!
Möcht doch alle Welt Dich hören,
Selig sein, wie ich es bin!

Auch ich war ja einst voll Jammer,
Dunkel war's in meiner Kammer,
Ehe noch Dein Gnadenlicht
Leuchtend in mir aufgegangen;
Doch Du stilltest mein Verlangen,
So daß mir nichts mehr gebricht.

Du, mein Heiland, hast gegeben
Alles mir mit Deinem Leben,
Deinem Geist, der mich regiert.
Wenn ich kindlich Dir vertraue,
Werde ich auf grüner Aue
Treu geleitet und geführt.

Preis Dir, Jesu, Ehrenkönig!
Ach, mein Lied sagt viel zu wenig,
Was Du mir geworden bist.
Deine Lieb' ist meine Labe,
Meine ewigteure Habe,
Die mir fest gesichert ist.

H. Windolf.

Das Geheimnis des Glaubens.

„Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden". 1. Joh. 3, 2.

Der Stand der Kinder Gottes ist ein verborgenes Geheimnis und wird in dieser Welt immer ungekannt sein. In einem andern Sinne ist er allerdings ein sehr offenes Geheimnis. Das Evangelium ist keine Winkelsache. Der Gläubigen Aufgabe ist, in dieser Welt als Lichter zu scheinen. Sie sind die Zeugen des Herrn, die Seinen Namen vor den Menschen bekennen. Die Gemeinde des Herrn ist die heilige Streitmacht, die vom König des Himmels ins Feld geführt wird, Satans Macht zu brechen, sein Reich zu zerstören und Christi Reich auf Erden aufzurichten. Dies große, ernste, heilige Werk kann ja nicht verborgen bleiben. Das Evangelium nimmt seinen mächtigen Siegeszug durch diese Welt und hat nach und nach alle Gebiete des Menschenlebens durchtränkt. Und doch verstehen wir Johannes mit seinem großen, bedeutungsvollen Wort: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden". Der Christenstand ist immer ein verschleierter, verhüllter. Es ist seine Natur, verborgen zu sein.

Christus ist ein verborgenes Geheimnis. Er hielt nicht wie ein gefeierter Held Seinen Siegeseinzug vor aller Augen, sondern Er erschien in Knechtsgestalt. Seine Geburtsstätte war ein Stall, Seine Wiege war eine Krippe, Sein Königskleid waren Windeln. Es war alles so gewöhnlich, so unauffällig. Von Seinen dreiunddreißig Jahren, die Er hier auf Erden verbrachte, gehörten dreißig der Verborgenheit an. Und als Er Seine öffentliche Wirksamkeit begann, erschien Er wie andere gewöhnliche Menschen am Jordan, um sich still und verborgen der Taufe der Buße zu unterziehen. Dies Sein Verborgensein ärgerte den Teufel. Wie bedeutsam, daß derselbe gleich bei der Entstehung des wahren Christentums durch Christum dasselbe imposant, offenkundig, für alle Welt begeisternswert und annehmbar hinstellen wollte. Bestand doch der erste große Angriff Satans darin, einen energischen Versuch zu machen, die Hülle, in der das Christentum verborgen lag, zu sprengen und den Schleier, der darüber ausgebreitet war, zu zerreißen. „Du bist Gottes Sohn und dabei arm und hungrig, wie andere Menschen sind? Sprich, daß diese Steine Brot werden, tritt aus Deiner Niedrigkeit hervor und zeige, wer Du bist und was Du kannst!" Und weiter: „Du bist Gottes Sohn? Wo ist Dein Einfluß, wo Deine Anhängerschaft? Laß Dich von der Tempelzinne hinab und tu ein Schauwunder, und die Menge wird Dir anhangen!" Und noch weiter: „Du bist Gottes Sohn und Israels König? Wo ist Dein Reich, worin besteht Deine Herrlichkeit? Falle mir zu Fuße, und ich gebe Dir der Welt Reiche zum Eigentum! Darum aus der Niedrigkeit hervor! Du bist unbekannt in der Welt, so kommst Du nicht zum Ziele!" Doch Jesus merkt die Tücke und bleibt still und verborgen, arm und niedrig. — In Knechtsgestalt hier auf Erden zu sein, war

Sein heiliger Grundsatz, hier auf Erden, wo alles hoch hinauf will, wo jeder seine eigene Größe anbetet, wo jeder gehört, bewundert, beklatscht, respektiert sein will. Was Wunder, wenn keiner der Obersten an Ihn glaubt, wenn die Menge, die meistens aus grobem Egoismus Ihm eine Zeitlang anhängt, Ihn verläßt, ja, wenn sogar viele Seiner Jünger hinter sich gehen, bis Er schließlich, von allen ungekannt und unverstanden, als der große Einsame am Kreuze hängt!

Jetzt ist Er im Himmel verborgen. Wohl ist Er bei allem, was geschieht, immer zur Stelle. Er ist da, wo man Ihn höhnt, und wo man Ihn ehrt, wo man Ihn verleugnet, und wo man Ihn liebt. Er hört den Fluch des Spötters und das Seufzen des Leidenden. Keine aufrichtige Träne und kein stilles Gebet läßt Ihn unberührt; aber diese Seine Gegenwart ist eine verborgene, verdeckte.

Das Christentum ist verhüllt. Gottes Wirken geschieht zunächst immer im Innern des Herzens. Gewiß, die Bekehrung kann eine sehr markante, in die Augen fallende Tatsache sein, etwa wie bei Paulus, und doch ist das, was wir sehen, nicht das eigentliche Leben, das im Entstehen ist. Wir können mit einem Sünder reden, beten, fühlen, weinen, und doch ist seine Bekehrung selbst ein verborgenes Geheimnis zwischen der Seele und Gott allein. Gottes Werk muß im Innern beginnen, und wenns hier nicht beginnen kann, beginnt es überhaupt nicht. „Euer Leben ist verborgen".

Auch insofern ist das Christentum verhüllt, als sein endgültiger Sieg noch nicht da ist: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden". Noch ist die Sünde in der Welt. Noch sind wir nicht allem Leid enthoben. Noch sind die Leiber der Heiligen dem Tode verfallen. Noch sind die Reiche nicht unseres Gottes und Seines Christus geworden. Satan wütet noch. Der Unglaube erhebt noch frech sein Haupt. Noch ist nicht alles Christi Füßen unterworfen! Nein, noch nicht! Sein Sieg ist zwar garantiert. Und Er nimmt unentwegt Seinen Siegeslauf durch diese Welt. Scharen stehen schon an Seiner Seite. Gewaltig tönt der Posaunenton Seines Evangeliums hinaus in alle Lande, und überall wird das Panier des Kreuzes aufgepflanzt. Und doch bleibts trotz allem dabei: „Noch ists nicht erschienen!"

„Hüter, ist die Nacht schier hin?" Wie lange wird es noch währen, bis Christi Sieg vollständig ist? Wie lange wird der Glaube hier auf Erden noch unerkannt und unverstanden sein? Johannes sagt: „Wir wissen aber, daß, wann Er erscheinen wird, wir Ihm ähnlich sein werden". Wie der Künstler hinter dem Vorhang arbeitet, so ist des Heiligen Geistes Wirken hier auf Erden größtenteils ein Arbeiten hinter dem Vorhang. Aber es kommt der Tag, der die Enthüllung bringt. Christus tritt hervor mit Seiner Herrlichkeit, und wir werden mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit. (Kol. 3, 4).

Bis dieser Tag anbricht, wird die wahre Gemeinde des Herrn in dieser Welt unerkannt sein. Kommt der Versucher mit seinem blendenden Glanze, versucht er, wie bei Christo, so auch bei uns, die Hülle vorzeitig zu sprengen, so sagen wir mit unserm Herrn: „Hebe dich weg von mir, Satan!" Die öffentliche Anerkennung des Christentums ist sein Tod. Als man nach Ruhm, Glanz, Ehre und Reichtum begehrte, floh der Heilige Geist. Alle diese Dinge sind ebensoviel tötliche Waffen, durch die der wahre Glaube ausgerottet wird.

Und nun die Frage: Kannst du mit Christo verborgen sein? Liebst du Seine Niedrigkeit? Teilst du Seine Verwerfung? Kannst du es ertragen, hier auf Erden ungenannt zu sein?

Und noch die andere Frage: Hast du verborgenes Leben? Ist etwas in dir, das an jenem Tage offenbar werden kann? Viele kehren das, was ihre tiefsten Geheimnisse sein sollten, nach außen. Sie schwatzen alles fort. Sie müssen alles schnell an den Mann bringen und fühlen sich erst dann wohl, wenn so und so viel von ihnen wissen und reden. Solche haben ihren Lohn dahin! Den zarten Schmelz haben sie verloren, und die verborgene Herrlichkeit ist von ihnen gewichen.

„Noch ist nicht erschienen, was wir sein werden." Das sind die heiligen Linien, in denen die gläubige Gemeinde bis zum Tage Christi sich bewegen soll.

L. Heinrichs.

Aus der Werkstatt

Der Notschrei, den wir in Nummer 7 unseres Blattes an die werten Leser weitergaben von unseren Geschwistern, die aus Rußland nach China geflüchtet sind, ist nicht in der Luft verhallt. Er hat Mehreren das Herz gerührt, daß sie kleinere und größere Gaben für die Notleidenden eingesandt haben, die der Werkmeister nach China absenden konnte. Manche, die vielleicht früher nicht die Möglichkeit hatten, etwas zu geben, werden wohl noch mit ihren Gaben folgen, so daß die Not der mitverbundenen Geschwister doch in etwas wird gelindert werden können, bis Gott für sie Wege bahnen wird, um ihnen eine Existenzmöglichkeit zu schaffen. Der Werkmeister freute sich sehr, als er bald nach der Bekanntwerdung der Not von verschiedenen Seiten aus Pommerellen, Wolhynien und Kongreßpolen Gaben erhielt, war es ihm doch ein Beweis, daß noch Herzen da sind, die nicht nur an sich und ihre eigenen Bedürfnisse denken, sondern auch ein offenes Herz für die Not anderer haben, und eine willige Hand, ihnen zu helfen. Wir klagen oft über die Interesselosigkeit und Teilnahmslosigkeit, über irdischen Sinn und Lieblosigkeit, die sich im persönlichen und Gemeindeleben so oft hindernd offenbaren, und kommen zu Zeiten fast zu der Ueberzeugung, daß der Einfluß der Welt das geistliche Leben so überschwemmt habe, daß alles, was den Christen ausmacht und ihn nach außen durch sein Leben und Wirken legitimiert, verschwunden sei. Wenn dies bei einer Anzahl vielleicht auch zutreffen mag, so kommen wir doch bei mancherlei Gelegenheiten — gleichwie Elias — zu der Ueberzeugung, daß der Herr zu jeder Zeit seine „sieben tausend" hat, die ihre Knie nicht beugen vor dem Baal dieser Welt, sondern, wenn auch in verborgener Weise, doch suchen ihrem Herrn treu zu bleiben und an Seinem Werke tätigen Anteil zu nehmen, wo es erforderlich ist. So ists recht, und wir freuen uns über solche Stillen im Lande, die der Herr kennt, segnet und braucht für Seine Reichssache. Solche richten gewöhnlich auch mehr aus, als die, die wohl auch Interesse haben, immer große Pläne machen und Großes tun wollen, aber nur selten zur Ausführung ihrer Ideale kommen. „Kleine Tröpflein Wasser, kleine Körnlein Sand bilden große Meere und das weite Land", singen unsre Kinder in der Sonntagsschule, und das ist auch das Programm, nach dem sich das Reich Gottes zu allen Zeiten gesund entwickelt und gebaut hat. Das Einzelzeugnis vor den Mitmenschen, die Einzeltreue im geistlichen und Berufsleben, das Einzelgebet im Kämmerlein für bestimmte Personen, die Einzelhilfe, da die Rechte nicht weiß, was die Linke tut, waren immer Werkzeuge, mit denen eine Welt voller Finsternis und Gottlosigkeit erleuchtet und bezwungen werden konnte, sie waren ein wunderbarer Mörtel, durch den der wunderbare Bau des Reiches Gottes zusammengehalten und ein Stein mit dem andern verbunden wurde. So wurden Seelen gewonnen, Gefährdete befestigt, Irrende zurechtgebracht, Hochmütige gedemütigt, Traurige getröstet, Mutlose begeistert, Versuchte bewahrt und Notleidende versorgt. So will der Herr auch weiter seine Gemeinde bauen und uns dabei als Handlanger gebrauchen, die durch ihre geistigen und materiellen Fähigkeiten manche Dienste verrichten sollen, die zu Zeiten vor der Oeffentlichkeit unbekannt bleiben mögen, von denen aber der Herr genau Notiz nimmt und sie einst herrlich belohnen wird.

* * *

Ueber die Bestimmung der Kinder Gottes, ein Segen zu sein, ist schon oft und viel geredet und geschrieben worden, so daß man meinen sollte diese Lektion hätten die Gläubigen von

allen andern schon am besten gelernt. Theoretisch ist es wohl auch so, aber in der Praxis bleibt sie vielfach unausgelebt und kommt dann wieder ins Vergessen. Würde jedes Kind Gottes erkennen, wie viel Vorteil damit verbunden ist, dann stünde es damit vielleicht auch besser. Georg Steinberger sagt darüber: „Dem Lamm die Segnungen!" sprechen die anbetenden Engel vor dem Thron (Offb. 5, 12). Und so müssen auch wir in Wahrheit sagen können; dann sind wir im höchsten Sinn ein Segen. Es muß nur das Segen sein in unseren Augen, was Segen ist für Ihn. Abraham empfing auch aus dem Grunde das Land Kanaan zum Besitz, damit durch ihn Gott selber das Land wieder in Besitz bekäme. So war Abraham in erster Linie ein Segen für Gott. Und jedes Begehren, ein Segen zu sein, muß dahin gehen. Maria war ein Segen für Jesum, als sie Ihn salbte (Joh. 12); denn sie ermutigte Ihn dadurch auf Seinem Todesweg, wo die andern Ihn nur aufhielten. Dieser Grundsatz: „Ich will ein Segen sein für Jesum" hebt unser ganzes Tun höher und läßt uns treu sein und still unsern Weg gehen, wo kein sichtbarer Segen zu sehen ist und wo andere sagen: Wozu das? Was kommt dabei heraus? Denn wir tragen die bestimmte Versicherung in unserem Herzen durch den Herrn: „Das hat sie mir getan!" Unser Motto muß sein: „Alles meinem Gott zu Ehren!" Als Jesus diese Erde verließ, redete Er nicht davon, wie Er den Menschen ein Segen gewesen sei, sondern sprach zu Seinem Vater: „Ich habe Dich verherrlicht auf der Erde" (Joh. 17, 4). Und die Aeltesten in Offenbarung 5 sagen von dem Lamm: „Du hast für Gott erkauft durch Dein Blut aus jedem Geschlecht und Sprache und Volk und Nation und hast sie unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht". Er war ein Segen für Gott. Denn jeder wahre Dienst für Gott trägt es in sich, daß er zu gleicher Zeit auch ein Dienst ist für die Menschen. Wenn jemand im Verborgenen des Kämmerleins treu Gott dient, spürt das ganze Haus den Segen davon. Wenn einer vor dem Angesicht des Herrn wandelt, ist er allen, die ihn sehen, ein Segen. Und sind wir nicht gerade darum in so geringem Maße ein Segen gewesen für unsere Mitmenschen, weil wir nicht in erster Linie darauf bedacht waren, ein Segen zu sein für Gott?

Wenn nur das Segen ist in unseren Augen, was Segen ist für Ihn, dann sind wir auf einen Punkt gebracht, wo wir ununterbrochen Segnungen empfangen können — Segnungen so tief, daß sie unser schwaches Gefäß kaum fassen kann, Segnungen so rein, daß wir wissen, sie bleiben als Frucht bei uns und bei anderen zum ewigen Leben. Und dieser Punkt ist immer da, wo wir durch den Geist gelernt haben, die Segnungen so zu empfangen und so zu verwerten, daß dabei nichts mehr abfällt für das eigene Ich.

Die meisten suchen den Segen im Empfangen. Aber der Segen liegt vor allem im Aufgeben. Wenn wir ein ganzes Opfer bringen auf Seinen Altar, werden wir einen ganzen Segen empfangen, eher nicht! (5. Mose 33, 9. 10). Das Geheimnis des Segens Abrahams lag in der Gesinnung, die er ausdrückte in den drei Worten, die er sprach zu dem König von Sodom: „Nichts für mich!" (1. Mose 14, 24). Durch Aufgeben empfing er den Segen. Wie sprach Gott zu dem Mann, den Er segnen wollte? „Geh aus" — „verlaß!" Er verließ sein Vaterland, und Gott gab ihm ein Land zu eigen. Er sprach zu Lot, der nicht Raum genug hatte für seine Herden: Wähle! Und Lot erwählte sich das wasserreiche Land; er benützte die Selbstlosigkeit Abrahams, um den Vorteil auf seine Seite zu bringen. Aber in jener Nacht kam Gott zu Abraham, zu dem Mann, der den Kürzeren gezogen hatte, und verhieß ihm das ganze Land zum ewigen Besitz. Durch Aufgeben öffnete er sich neue Türen des Segens. Auf große Selbstverleugnung folgte großer Segen. Später versuchte Gott den Abraham und sprach zu ihm: „Nimm Isaak und opfere ihn". Und Abraham tat also und legte den Sohn auf den Altar. Aber nahm er ihn wieder so zurück, wie er ihn hingelegt hatte? O nein! Er nahm ihn zurück mit den herrlichsten Verheißungen. Auf den Sohn, der als Opfer auf dem Altar lag, legte Gott die herrlichsten Verheißungen. Gott sprach zu den Israeliten: „Ihr sollt kein Blut essen; denn ich habe es euch gegeben auf den Altar zur Versöhnung für eure Seele" (3. Mose 17). Den Israeliten, die das Blut opferten, statt es zu essen, wie die anderen Völker, denen gab es Gott zur Versöhnung für ihre Seele. Sie erlangten diesen großen Segen durch Aufgeben.

Darin ist wohl der Grund zu suchen bei vielen, deren Leben so segensleer verläuft, die immer erst nehmen wollen, ehe sie geben oder aufgeben. Sie machen damit ihr Tun von Gottes Tun abhängig, ohne zu bedenken, daß Gottes Auftrag und Seine Zusage der Hilfe der Grund ihrer Segenshandlungen sein soll, auf die dann Gott seinen Segen legt. Möchten wir doch diese wichtige Lektion, im obigen Lichte ansehen und uns darin üben, damit wir Segensträger werden, die Gott immer wieder füllen und brauchen kann.

Göttlicher Beistand im Gebet.

Ohne den göttlichen Beistand werden die Kinder Gottes im Gebet entweder mutlos angesichts der großen Schwierigkeiten und Hindernisse und verfallen in Untätigkeit und Lauheit, oder andere, die mehr Mut und Ausdauer haben, beten und flehen, tragen und seufzen, bis sie halb oder ganz innerlich oder äußerlich zusammenbrechen unter der Last. Noch andere eifern wohlmeinend im glühenden Unverstand. Durch fremdes Feuer suchen sie andere und ihre eigenen Opfer zu entzünden. Die Taten Gottes, die der Geist Gottes an andern Orten gewirkt hat, suchen sie in ihrem wohlmeinenden Eifer durch eigenes Rauchwerk auch hervorzubringen. Es gibt auch Bewegungen. Aber statt daß das angezündete Feuer in geordneten Schranken Wärme verbreitend oder Dampfkraft liefernd dem Herrn dient, bricht es oft ungebunden wild durch die Schranken und führt zu verhängnisvollen Katastrophen. Statt wohlriechendes Räuchwerk füllt dann rauchender Gestank die Luft. Viele aufrichtige Kinder Gottes werden dadurch leicht vom Gebet und Priesterdienst abgeschreckt, ja, manche sind dann sogar geneigt, das Kind mit dem Bade auszuschütten, und so wird das Werk des Herrn aufgehalten, statt gefördert. Daran trägt Gott keine Schuld. Er kennt die Ohnmacht Seiner Kinder. Er weiß, daß nicht nur die Vergebung der Sünden, sondern auch der Dienst aus der Gnade fließen muß. Darum hat Er Seinen schwachen Kindern, die Ihm priesterlich dienen möchten, eine allgenugsame Hilfe geschaffen, und zwar im Heiligen Geist. „Desselbigen gleichen auch der Geist hilft unsrer Schwachheit auf ..." (Röm. 8, 26). Wie hilft nun Gott, der Heilige Geist, im Gebet?

1. Als der Geist der Kindschaft verklärt Er uns stets unser Kindesverhältnis und macht uns den Vaternamen real und lebendig, damit wir uns nicht als Tagelöhner in Furcht und Sorge zerarbeiten. Durch Ihn ist uns der Vater in Christo näher als alle Sorgen und Schwierigkeiten, näher auch als Menschen und Verhältnisse. Durch Ihn ist der Zug zum Vaterherzen stärker, als der Zug der Welt nach außen und nach unten. Von den löchrigen Brunnen hält man sich deshalb fern und eilt mit kleinen und großen Anliegen direkt zur lebendigen Quelle in der freudigen Zuversicht: „Alle meine Quellen sind in Dir". Da erfährt man: „Jesu Lieb, der keine gleicht, macht die schwerste Last bald leicht". In Joh. 17 trägt Jesus gewaltige Lasten. Die Verantwortung nicht nur für Seine zwölf Jünger, sondern für Vollendung der ganzen Gemeinde Gottes liegt auf Ihm. Doch Er sagt: „Vater", und der Vater ist Ihm näher und größer als alles; der Vater entlastet Ihn vollständig, so daß Er ohne Sorgen den Leidensweg gehen kann. In Gethsemane legt sich die ganze Macht der Finsternis auf Ihn und sucht ihn hinabzuziehen in den Scheol. Doch Er legt sich nicht auf den Rücken, sondern fällt auf Sein Angesicht und ruft: „Abba, Vater, Dein Wille". Der Vater läßt Sein Kind nicht versinken. Die Last entweicht; der Feind muß fliehen. Als sich die Not Chinas wie eine schwere Last auf Hudson Taylor legte, bat er seinen Vater um 20 Missionare, und sie wurden ihm gegeben. Doch nun drückte ihn eine neue Last. Wie sollte er diese Missionare im unerschlossenen feindlichen Lande versorgen und

bewahren? Dies trieb ihn ins heiße Gebet ans Vaterherz, und da wurde sein bekümmertes Herz entlastet und gestillt. Sein Vater sagte ihm: kann Ich, der Ich aussende, nicht auch erhalten, und Er hat's getan. Nicht nur zwanzig, sondern Hunderte hat Er herrlich versorgt und bewahrt.

Darum, teures Gotteskind, vergiß nie deine Kindesrechte. Ist ein Schatten oder gar eine Sünde zwischen dir und dem Vater, dann schau auf den treuen Fürsprecher beim Vater, der dem Aufrichtigen die unterbrochene Gemeinschaft mit dem Vater wieder herstellt, so daß die Fülle des Vaters wieder fließen kann.

2. Der Heilige Geist ist uns eine große Hilfe im Gebet als Geist der Verheißung. Vergleiche Luk. 24, 49; Apg. 1, 4. 5; Eph. 1, 13. 14. Im Tröster sind alle geschriebenen Verheißungen Ja und Amen, Leben und Kraft. Er macht die Bibel zum lebendigen Buch, zum intimen Verkehr zwischen Vater und Kind. Die ca. 30,000 Verheißungen werden zu persönlichen Versprechen, deren Erfüllung man zu seiner Zeit bestimmt erwartet. Dies erlebten die Jünger am Pfingsttage. Petrus sah die alttestamentlichen Verheißungen als lebendige Gestalten herumlaufen. Sie hatten Fleisch und Blut, Hände und Füße, Zunge und Sprache bekommen. Der Geist der Verheißung, denen die Bibel ein Himmel voll leuchtender Sterne, ein Paradies voll fruchtbringender Bäume, eine Rüstkammer voll siegreicher Waffen ist. Durch Seinen Beistand im Gebet muß die Finsternis weichen, der Mangel verschwinden, der Feind die Waffen strecken.

(E. Bollinger in „Zeltgruß").

Satan vor der Kirchentür.

Von Rev. St. v. Bohr.

In Kopenhagen, so las ich dieser Tage, steht eine sehr schöne, noch nicht lang erbaute Kirche, die Jesuskirche, welche durch die Freigebigkeit einer Frau Carl Jakobson errichtet worden ist. Man hat keine Ausgaben gescheut, um diesen Tempel seinem hohen Berufe gemäß würdig auszustatten, und im Erdgeschoß unter dem Heiligtum befindet sich eine große Gruft für die Familie der Stifterin.

Aber da ist etwas in Verbindung mit dieser Kirche, das jedem Besucher besonders auffallen muß und wohl auch berechnet ist, einen tiefen Eindruck zu machen. Dieses etwas ist eine Bildsäule, die etwas rechts vom Haupteingang aus Bronze aufgestellt ist. Unwillkürlich bleiben die Blicke des Kirchenbesuchers auf ihr haften. Die ganze Darstellung, besonders der Ausdruck der Verschlagenheit und Gottlosigkeit auf dem Gesicht, sagen einem sofort; das ist eine Verkörperung des Bösen, des Satans. Auf einem Sockel stehend, nach vorn übergeneigt, hat er einen Arm nach dem Eingang ausgestreckt, und zwar so, als wollte er die Eintretenden auffordern, nicht ins Haus Gottes zu gehen, und die Herauskommenden veranlassen, das gehörte Gotteswort fahren zu lassen.

In dänischer Sprache ist jene ernste Warnung des Apostels Petrus eingemeißelt: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge."

Diese Teufelsgestalt ist für jeden Kirchenbesucher eine ernste „Predigt ohne Worte", aber nicht nur für die Leute in Kopenhagen, sondern für uns alle, denn der Satan ist überall am Haupteingang, um seine Bosheiten zur Geltung zu bringen. O, ich weiß sehr wohl, daß es Leute gibt, welche die Persönlichkeit des Teufels leugnen wollen, aber sie werden nicht leugnen können, daß eine im Widerspruch mit dem Guten und Heiligen stehende Macht sie fort und fort beeinflußt, mögen sie nun den Namen dafür heißen, wie sie wollen.

„Satan an der Kirchentür," mit seiner abwehrenden Gebärde, will er den Kirchenbesucher abhalten, ins Haus Gottes zu treten, damit er ihn allerlei Versuchungen zuführe, wie z. B. der Trägheit, dem Zweifel, der Leichtfertigkeit, böser Gesellschaft usw. Zu gleicher Zeit möchte er ihn hindern, Gottes Wort zu hören, Gottes Lob zu singen, Gott zu danken für Seine Gnadenerweisungen, damit der Mensch ja nicht zur Erkenntnis seiner Sünde als Sünde komme.

Gerade in dem Augenblick, wo der Mensch das Haus Gottes betreten will, und damit die Welt so weit als möglich verlassen möchte, wenigstens für eine Zeitlang, versucht der Satan, ihm weltliche und sündhafte Gedanken beizubringen, um die Andacht zu stören. Diesen bösen Einfluß haben wir wohl alle gefühlt, wenn wir im Heiligtum waren. Bald waren es Sorgen, bald Sündenerinnerungen, die unsere Andacht stören und unser Opfer entheiligen wollten; Gedanken, die von dem bösen Geist an der Kirchentür zu unserem Schaden angeregt worden sind. Darum hat uns der Apostel wohlweislich die Ermahnung gegeben, dem Teufel im Glauben zu widerstehen, und beim Eintritt in die Versammlung der Gläubigen mag kaum ein Gebet mehr von nöten sein, als das um Stärkung des Glaubens, damit das Wort Gottes ausrichte an uns, wozu es gesandt ist.

Satan an der Kirchentür, wenn wir aus dem Hause Gottes kommen. Davon dürfen wir uns überzeugt halten, daß er denen, die das Haus Gottes besuchen, besondere Aufmerksamkeit schenkt. Die Weltmenschen, die offenbar Gottes vergessen wollen, machen ihm weniger Sorge, denn ihrer glaubt er sich sicher zu sein. Denen aber, die nach Gott fragen und mit den Träbern der Welt nicht befriedigt sind, sucht er auf allerlei Weise beizukommen. So sagt er dem einen, beim Gottesdienst gewesen zu sein am Sonntag sei genug der Frömmigkeit; die Woche über könne man, ja, müsse man ein Mensch sein, der in die Welt passe, denn man sei eben unter den Wölfen und müsse mit ihnen heulen, wenn man auskommen wolle. Einem Geschäftsmann sagt er gerne, wenn dieser seinen Sonntagsrock auszieht: „Mit deinem Rock häng auch deine Religion in deinen Kleiderschrank. Ade, Religion, am Sonntag sehen wir uns wieder! Denn im Lauf der Woche kann dir deine Religion im Geschäft nur schaden." Und jungen Leuten sucht er etwa so beizukommen: „Was der Prediger gesagt hat über Gewissenhaftigkeit und Treue und Liebe für Vater und Mutter ist ja schon gut, aber ihr dürft nicht vergessen, daß ihr jung seid. Jugend will frei gelebt haben. Nun seid ihr in der Kirche gewesen, und nun könnt ihr auch zum Vergnügen gehen. Salomo hat schon gesagt, alles habe seine Zeit; man braucht daheim nicht immer zu erzählen, wo man gewesen ist. Man braucht doch nicht immer an dem Schürzenband der Mutter zu hängen; die Welt hat ein Recht an euch und ihr an die Welt. Also, nur keine Grillen fangen wollen." Ist jemand aber wirklich über seine Sünden ernstlich betrübt und sucht die vergebende Gnade, dann kommt der Erzlügner „wie ein Engel des Lichts" und spricht: „Ja, du hast ganz recht, bekehren mußt du dich, aber die Sache eilt ja nicht; die hat Zeit bis du älter bist; jetzt ge-

nieße ruhig die Welt weiter." Oder er sagt: „Deine Sünde ist größer, als daß sie dir vergeben werden kann; wirf dein Leben von dir, dann hast du Ruh." Mit solchen und tausend anderen Versuchungen folgt uns der Satan auf die Straße, ins Haus, zu unseren Freunden, ins Geschäft, in unsere Freuden und Leiden, um unsere Seelen zu verderben.

Aber uns ist nicht bange und wir verzagen auch nicht! Wir kennen ein herrliches Gegenstück zu jenem Bild an der Jesuskirche in Kopenhagen, nämlich: Der anklopfende Heiland vor der Tür des Herzens. „Laß den Heiland ein, folge Seinen Ratschlägen". Er hat den Teufel überwunden, damit Er uns Kraft geben könne, in allen Dingen weit zu überwinden. In dieser Kraft wollen wir dem Satan widerstehen, so flieht er von uns.

Eine gesegnete Stunde.

Als Dr. Barnardo, der Gründer der großen Rettungsanstalt in England, genannt der Vater der Niemandskinder, eines Abends nach Hause ging, traf er einen kleinen Zündholzverkäufer, der durch sein hartnäckiges Anbieten: „2 Schachteln für ½ Penny! Nehmen Sie, Herr!" schließlich den in seinen Gedanken Dahineilenden gezwungen hatte, ihm seine Aufmerksamkeit zu schenken. „Ich sah ein Bild," erzählte Barnardo, „das leider in London nur zu gewöhnlich ist, einen kleinen Straßenverkäufer ohne Schuhe und ohne Strümpfe; die nackten Füße tüchtig beschmutzt — es war ein nasser Septemberabend —, die Hosen zerlumpt, die Jacke zerrissen. Hose und Jacke war alles, was er hatte, um ihn vor dem rieselnden Regen und frostigen Nebel zu schützen. Eine fragwürdige geflickte Mütze saß leichtsinnig seitwärts auf seinem Kopf in merkwürdigem Gegensatz zu den traurigen Zügen des Gesichts." Der Doktor hatte von dem etwa 8—9 jährigen Knaben auf seine Frage erfahren, daß seine Mutter zu Hause krank liege, und daß er noch ein kleines Schwesterchen daheim habe. Als Barnardo hörte, daß die Wohnung nur 10 Minuten entfernt sei, sagte er: „Komm mit mir, ich will nach deiner Mutter sehen. Ich bin Arzt und kann ihr vielleicht ein wenig helfen." — Bald erreichten wir Banner-Street. Von hier kamen wir in ein paar Minuten an die Ecke eines schmutzigen, ungesund aussehenden Hofes, der auf beiden Seiten mit niedrigen, zweistöckigen Häusern eingefaßt war, Häusern, die aussahen, als wären sie von Anfang an unsolide gebaut und dazu seit vielen Jahren nicht mehr in Stand gesetzt. Sie waren ungesund im höchsten Grade, ekelhaft, schmutzig und völlig verwahrlost. Nr. 13 hatte eine zerfallene äußerst schmierige Treppe. Mein Führer hatte seine kleine Hand fest in die meine gelegt, und unverzüglich begannen wir hinaufzuklettern, bis wir endlich ein Hinterstübchen im Obergeschoß erreichten. Der Knabe eilte zuerst hinein, während ich draußen wartete. Nach einer Minute wurde die Tür aufgemacht, und auf ein leises: „Treten Sie ein, Herr!" ging ich hinein.

Das Zimmer war buchstäblich leer: kein Stuhl zum Sitzen, kein Tisch zur Ausfüllung des öden Raums. Aber es war eine wunderbare Atmosphäre des Friedens, ja der Behaglichkeit in dieser leeren Dachstube. Alles war herrlich sauber. Man fühlte, es war eine anständige und freundliche Luft an diesem Platz, die sehr zu gunsten seiner menschlichen Bewohner sprach. — Ich sah eine Gestalt am Fenster auf dem Fußboden liegen, auf einem Haufen von Lumpen. Es war eine Frau. Nach ein paar freundlichen, erklärenden Worten erfuhr ich ihre einfache Geschichte. Sie war eine Witwe von etwa 45 Jahren. Sie hatte sich am Bein verletzt und die Wunde hatte anstatt zu heilen geeitert. Ein großes, böses Geschwür zeigte sich, als ich sie untersuchte. Sie war zweimal in das nächste Spital gegangen, aber nun war sie nicht mehr dazu imstande. Ihre Arbeit als Scheuerfrau hatte sie aufgeben müssen; so lag sie nun da, außerstande, für sich Hand oder Fuß zu rühren. Neben ihr stand ein kleines Mädchen von etwa 6 Jahren — unser Lieschen nannte sie das Kind — ein helläugiges, einnehmendes kleines Ding. Aber Billy (Wilhelm) war der Versorger. Er war es, der den Wolf von der Tür abhielt. Er war es, der kühnlich ein Geschäft angefangen hatte, um Mutter, Schwester und sich selbst mit Brot zu versorgen. Tief ergriffen horchte ich auf die einfache, schlichte, heldenhafte Geschichte.

Warum sie denn nicht in ein Krankenhaus gehe, fragte ich die Frau. Kaum hatte ich die Frage ausgesprochen, da fühlte ich mich schon zurechtgewiesen. „Was würde aus den Kindern werden?" sagte die arme Frau. Billy könnte sich einigermaßen selbst helfen — er ist ein tapferer Bursche, aber das arme Lieschen" — und dann brach die arme Seele gänzlich zusammen. Doch nach einer Minute schon waren die Tränen weggewischt, und als ich das ruhige, entschlossene Gesicht ansah, wußte ich, woher Billy seine Tapferkeit hatte. Nun ja, fuhr ich fort, aber warum nicht versuchen, die Kinder in ein Heim oder Rettungshaus zu bringen, während Sie sich im Krankenhaus behandeln lassen? „Ja, Herr", erwiderte sie eifrig, „das möchte ich freilich auch; aber ich weiß eben nicht, wie ich es ins Werk setzen soll." Dann fügte sie zu meiner Ueberraschung in dem denkbar einfachsten sachlichen Tone hinzu: „Ich habe die ganze Zeit zum Herrn gebetet, Er möge sich der Kinder annehmen und unser Lieschen von den Straßen fern halten." Hier, in dieser elenden Stube, von allem entblößt, einzig und allein angewiesen auf ein Kind von 9 Jahren, was Nahrung und Heizung anbetrifft — hier lag die ehrbare, fleißige Frau mit einem festen Vertrauen auf Gott, der Gebete erhört, und in ihrem Herzen brannte noch die Flamme des Glaubens und der Hoffnung. „Sehen Sie das, Herr", fuhr die Frau fort; sie griff mit der Hand unter die Decke und zog ein Blatt von einer bekannten religiösen Wochenschrift heraus „Schauen Sie, lesen Sie einmal das!" Und damit legte sie eine kurze Erzählung von einem meiner Erlebnisse in unserm Rettungswerk vor mich hin, die in dem Blatt abgedruckt war. Wie das Blatt in ihre Hände gekommen war, weiß ich nicht — aber die letzten Zeilen der Geschichte enthielten die Erklärung von mir; „Niemals durch alle diese Jahre habe ich ein einziges hilfloses Kind abgewiesen, das an unsere Tür geklopft hat." „Da", sagte die arme Frau, die nicht die entfernteste Ahnung davon hatte, zu wem sie sprach, „da habe ich neu gehofft und gebetet, Gott möge Billy und unser Lieschen dahin kommen lassen. Ich weiß, da wären sie gut aufgehoben und sie wären beide beisammen, und dann würde ich mit Freuden in das Spital gehen." Ich dachte einige Augenblicke nach, ehe ich antwortete. Endlich sagte ich langsam: „Ich habe Ihnen nicht gesagt, wer ich bin; aber nun muß ich Sie es wissen lassen." Die arme Frau schaute auf, und etwas wie Bestürzung war auf ihrem Gesicht zu lesen. Ich fuhr fort: „Ich heiße Barnardo, und ich habe eine große Zahl Knaben und Mädchen in Pflege. Und eben darum habe ich Ihren kleinen gebeten, mich zu Ihnen zu führen. Wenn ich Ihnen also helfen kann, indem ich die Kinder einige Zeit versorgen, so bin ich dazu bereit." Es ist nicht möglich, die Wogen von Verwunde-

rung und Staunen zu beschreiben, die über das Gesicht dieser armen Frau gingen. Die Tränen flossen ihr über die Wangen herab. „Billy", rief sie, und der Knabe kam sofort zu seiner Mutter gelaufen, „Lieschen liebes", fügte sie hinzu, und dann die beiden Kinder mit den zitternden Händen haltend, sagte sie: „Das ist der Herr, der alle die kleinen Knaben und Mädchen hat. Ich hab's euch ja gesagt, Gott werde mich hören, und nun hat Er ihn gerade geschickt, um euch beide mitzunehmen und zu behalten, bis ich wieder gesund bin." Ich fühlte mich in einem Augenblick gedemütigt, ermutigt und zum Danken gestimmt: gedemütigt, wenn ich daran dachte, daß ich in irgend einer Stunde der Dunkelheit und Schwierigkeit gezweifelt hatte, daß Gott Gebete erhört; ermutigt durch diesen neuen Beweis von des Vaters führender Hand; und zum Dank gestimmt für die Gelegenheit, die sich mir hier bot, einem Gotteskinde eine helfende Hand zu bieten. — Es dauerte nicht lange, da erschien eine von meinen treuen Helferinnen in der Stube und sorgte für die Bedürfnisse der Kranken; sie brachte ihr zu essen und Feuerungsmaterial und einige nötige Kleidungsstücke für die Kinder, während ich inzwischen die Aufnahme der Frau in das Krankenhaus vorbereitete."

Soweit Barnardos eigene Erzählung. Billy und Lieschen wurden in des Doktors große Familie aufgenommen. Die Stunde in der Dachkammer war aber nicht nur für die Witwe, sondern auch für Barnardo eine Erquickung und Stärkung gewesen für sein Glaubensleben und eine Ermunterung in seiner gesegneten, aber schweren Arbeit. Ja, der Psalmist hat recht, wenn er zu Gott spricht: „Keiner wird zuschanden, der dein harret."!

N.

Philipp Strongs Kreuzigung.

Von **Ch. E. Sheldon.**

Fortsetzung.

Als die Leute in Milten am Mittwochmorgen nach dem Schießattentat auf Philipp Strong erwachten, wurde ihnen, nachdem die Nachricht zu ihrer Kenntnis gekommen, die Tatsache klar, daß sie fünfzig Jahre lang eine der brutalsten und feigsten Einrichtungen auf Erden genährt und ihr sogar das zu tun erlaubt hatten, was sie endlich verbrochen hatte. Denn damals erlitt Milten wirklich einen gewaltigen Schreck. Lang unterdrückte Gefühle gegen die Branntweinmacht brachen sich Bahn, und die öffentliche Meinung verdammte diesmal die Quelle des feigen Mordversuchs.

Verschiedene Gerüchte gingen umher. Man sagte, daß der Prediger in den Rücken gestochen, während er Seelsorgerbesuche in Begleitung seiner Frau machte, und daß sie selbst durch einen Revolverschuß verwundet worden wäre. Aber man sagte auch, daß Strong durch das Herz geschossen und augenblicklich getötet worden sei. Aber alle diese verwirrten Nachrichten wurden endlich zur Ruhe gebracht, als eine Anfrage im Pfarrhause die genaue Wahrheit ermittelte.

Der erste Schuß, den der Mann hinter dem Baume abfeuerte, traf den Geistlichen in das Knie; aber die Kugel prallte ab. Philipp fühlte den Schlag und taumelte; aber sein nächster Impuls trieb ihn an, der Richtung des Schalles zu folgen und den Angreifer zu entwaffnen. Das war auch der Grund, weshalb er auf den Baum losstürzte. Doch der zweite Schuß war besser gezielt; die Kugel drang in den Oberarm und die Schulter ein und zerschlug den Knochen, wobei sie eine äußerst schmerzhafte, wenn auch nicht totbringende Wunde verursachte.

Vor Schreck fiel Philipp wie tot hin und wurde ohnmächtig; aber vorher konnte er sich das Gesicht des Mannes, der auf ihn geschossen, noch deutlich einprägen. Er erkannte, daß es der Besitzer einer Kneipe war, dessen Geschäft er in der vorigen Woche besucht hatte. Der Mann hatte nämlich eine Hasenscharte, so daß man sein Gesicht nicht verwechseln konnte.

Als die Leute in Milten erfuhren, daß Strong nicht tödlich verwundet sei, kühlte sich ihre Erregung etwas ab. Doch eine Woge der Entrüstung flutete über die ganze Stadt, als man erfuhr, daß der mutmaßliche Mörder von dem Geistlichen erkannt wäre, und es hieß allgemein, daß er offen gedroht hätte, „dem verfluchten Prediger eins zu besorgen, so daß er nicht wieder predigen könnte".

Strong dagegen fühlte sich mehr denn je von Kampfeslust gegen den großen Schnapsteufel erfüllt. Als er am Morgen nach dem Schießen auf dem Bett lag, hatte er nichts, was er bedauern oder fürchten sollte. Der Arzt war sofort gerufen worden, sobald seine Frau und die erschreckten Nachbarn ihn in das Pfarrhaus getragen hatten; die Kugel wurde entfernt und die Wunde verbunden. Mittags empfand er etwas von den Wirkungen der Operation; er lag ruhig da, obgleich er von dem Schreck sehr schwach war und heftige Schmerzen litt.

„Was ist das für ein Fleck auf dem Fußboden, Sarah?" fragte er, als seine Frau mit einigen Linderungsmitteln hereinkam. Der Kranke lag so, daß er in das andere Zimmer hineinsehen konnte.

„Das ist dein Blut, Philipp", antwortete seine Frau mit einem Schauder. „Wie ein Strom floß es von deiner Schulter, als wir dich gestern Abend hereintrugen. O, Philipp, es ist furchtbar! Es scheint mir alles wie ein entsetzlicher Traum. Wir wollen von diesem gräßlichen Ort wieder fortziehen. Du wirst umgebracht wenn wir hier bleiben".

„Da ist nicht viel Gefahr, wenn die andern auch so schlechte Schützen sind wie dieser Bursche", entgegnete Strong. „Nun kleine Frau", fuhr er zärtlich fort, „laß es dich nicht anfechten; ich glaube nicht, daß man es wieder versuchen wird".

Frau Strong beherrschte sich. Sie wollte nicht zusammenbrechen, während ihr Gatte in seinem jetzigen Zustand war.

„Du mußt nicht sprechen", sagte sie, als sie ihm das Haar aus der bleichen Stirn strich.

„Das fällt einem Prediger recht schwer; meinst du nicht auch, Sarah? Mein Beruf ist dahin, wenn ich nicht sprechen kann".

„Ich will für zwei reden. Man sagt, die meisten Frauen können es".

„Willst du am nächsten Sonntag für mich predigen?"

„Was — und mich zur Zielscheibe für Schankwirte machen? Nein, danke schön. Fast habe ich Lust, dir für immer das Predigen zu verbieten; es wird dein Tod sein".

„Es ist für mich das Leben, Sarah. Ich möchte um nichts Besseres bitten, als in der Rüstung zu sterben im Kampfe gegen das Böse. Gut, ganz recht! Ich will nicht mehr sprechen; aber du wirst doch nichts dagegen einzuwenden haben, wenn ich ein wenig denke?"

„Denken ist das Schlimmste, was du jetzt tun kannst. Du mußt ganz ruhig liegen und nichts tun — außer gesund werden".

„Ganz recht. Ich will auf alles verzichten, außer auf Essen und Trinken. Bringe einen kleinen Zettel am Kopfende des Bettes an, worauf steht: „Größte Seltenheit

in Milten! Ein lebendiger Prediger, der Denken und Sprechen eingestellt hat. Eintritt zehn Pfennig. Der Gewinn ist bestimmt, Schankwirte zu lehren, richtig zu schießen!" Strong stand noch etwas unter dem Einfluß des Betäubungsmittels, das ihm der Arzt verabfolgt, und während er kraftlos diesen ungereimten Satz murmelte, fiel er in einen Schlaf, der mehrere Stunden dauerte. Beim Erwachen war er sehr matt, und jetzt kam ihm auch erst der Gedanke, daß er mehrere Wochen an das Haus gefesselt sein würde; aber er fühlte sich frohen Muts und war in der Tiefe seiner arbeitsfreudigen Seele dankbar, daß er doch noch erhalten geblieben war, Gottes Willen auf Erden zu tun.

Am nächsten Tage fühlte er sich stark genug, einige Besucher zu empfangen. Unter ihnen befand sich auch der Polizeichef, welcher die Identität des Mannes ermitteln wollte, der auf Philipp den Schuß abgegeben hatte. Strong zeigte einige Zurückhaltung, wider seinen Feind auszusagen. Nur als er sich erinnerte, daß er sowohl der Gesellschaft als auch sich selbst gegenüber dazu verpflichtet war, beschrieb er den Mann und berichtete im einzelnen die ganze Sache genau so, wie sie sich zugetragen hatte.

„Hält sich der Mann in der Stadt auf?" fragte Philipp, „oder ist er geflohen?"

„Ich glaube, ich weiß schon, wo er ist", erwiderte der Offizier. „Er hält sich versteckt, aber ich kann ihn finden. In der Tat haben wir seit dem Schießen auf ihn gefahndet. Es liegen noch einige andere Sachen gegen ihn vor".

Schweigend sann Philipp über etwas nach. Endlich sagte er:

„Wenn Sie ihn verhaftet haben, würde ich es gern sehen, wenn Sie ihn hierher brächten, falls es ohne Uebertretung einer Verordnung oder Bestimmung geschehen kann".

Der Offizier sah ihn bei dieser Bitte starr an, und die Frau Pastorin rief aus: „Philipp, du wirst diesen Mann nicht in dein Haus bringen lassen! Außerdem bist du nicht wohl genug, ein Zusammentreffen mit dem Schuft zu ertragen".

„Sarah, ich habe dafür einen guten Grund. Wirklich, ich bin wohl genug. Sie werden ihn herbringen, nicht wahr? Doch wünsche ich nicht, daß ein Mißgriff in der Angelegenheit getan wird. Ehe der Mann wirklich unter die Anklage des Mordversuchs gestellt wird, möchte ich ihm gern gegenüber gestellt werden. Dagegen kann doch nichts gesagt werden, nicht wahr?"

Endlich versprach der Offizier, daß er Philipps Bitte willfahren würde, wenn er dies ausführen könnte, ohne zu viel Aufsehen zu erregen. Nie zuvor hatte er etwas ähnliches getan; auch wußte er nicht recht, wie er es anfangen sollte. Doch Strong übte einen gewinnenden Einfluß auf alle Arten von Menschen aus, und er war sicher, daß der Offizier, wenn er den Mann unauffällig verhaften könnte, ihn nach dem Pfarrhaus bringen würde.

Dies war am Donnerstag abend. Am nächsten Abend, als es dunkelte, klingelte es, und eine Frau aus der Gemeinde, die sich den Tag über bei Frau Strong aufgehalten hatte, ging zur Tür. Draußen standen zwei Männer, von denen der eine der Polizeichef war. Er fragte, wie es dem Prediger ginge und sagte, daß er einen Mann bei sich habe, den der Geistliche gern sehen möchte.

Philipp hörte sie sprechen und vermutete, wer sie wären. Sofort schickte er seine Frau hinunter, um die Männer hereinzunötigen. Der Offizier betrat mit dem Mann das Schlafzimmer, wo Strong lag. Dieser war noch immer schwach und leidend; aber auf seine Bitte hatte man ihn mit untergeschobenen Kissen etwas aufgerichtet.

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Hohenkirch (Książki). Eines außerordentlichen Vorzuges darf sich unsere Gemeinde rühmen, nämlich, daß sie die älteste von allen in unserer ganzen Vereinigung ist und in ihrer Mitte noch eine schöne Anzahl lieber, im hohen Alter stehender Brüder und Schwestern hat. — Am 1. Februar d. J. veranstaltete unsere Gemeinde ein kleines Fest zu Ehren unserer Alten. Gleich zu Anfang feierten wir zusammen das Mahl des Herrn. Daran schloß sich ein kurzer, erbaulicher, Gottesdienst, durchwürzt mit einigen herzlichen Ansprachen etc. Dieses Fest, im Rahmen der Gemeinde veranstaltet, trug einen familiären Charakter und ließ uns den Segen der tieferen Verwandschaft und Verbundenheit miteinander durch Christus spüren. Ein gemeinsamer Kaffee bildete den Schluß des gesegneten Nachmittags. Leider konnten einige unserer lieben Alten besonderer Schwäche wegen den etwas beschwerlichen Weg zur Kapelle auch per Schlitten nicht zurücklegen und haben wir ihr Fehlen tief bedauert.

Einen besonderen Anlaß zu dieser Feier bekamen wir durch den 90. Geburtstag unseres werten Gemeinde-Ehrenältesten, Br. Peter Schulz. Genannter Bruder wurde am 30. Januar 1841 in Hohenkirch geboren und am 5. Mai 1864 von Prediger Penske getauft. Frömmigkeit, Zuverlässigkeit und Treue zeichneten ihn besonders aus und ließen ihn der Gemeinde für mancherlei Dienste geeignet erscheinen. Er diente der Gemeinde vorübergehend als Kassierer und Protokollführer, seit 1903 aber als Diakon und Aeltester. Es sei hier noch hervorgehoben, daß Br. Schulz in den Kriegsjahren in besonderer Weise auf das Wohl der Gemeinde bedacht war und dies mit aller Treue förderte. Noch immer fühlt er sich zum Hause des Herrn hingezogen; und wenn es ihm irgend möglich ist, geht er den Weg von ca. 40 Minuten noch ziemlich sicheren und raschen Schrittes zur Beschämung vieler Jüngeren als 90jähriger Greis zur Kapelle und setzt sich in die Nähe des Redners, damit ihm, dem Schwerhörigen, kein Wort der Predigt entgehe. — Br. Peter Schulz besitzt nicht allein die Wertschätzung unserer Gemeinde, sondern auch die Achtung des ganzen Dorfes. 38 Jahre diente er in Hohenkirch als Dorfgemeindevorsteher bis in die Zeit der neuen Grenz-Ziehung und der Entstehung Polens. In der Kriegszeit wurden schwere Arbeits- und Verantwortungslasten auf die Schultern dieses Greises gelegt. Als besondere Auszeichnung für Kriegshilfe erhielt er eine Medaille und das eiserne Kreuz des „Allgemeinen Ehrenzeichens." Möge ihn Gott an dem Tage himmlischer Belohnung noch besonders auszeichnen!

Genannt sei auch hier das älteste Ehepaar unserer Gemeinde: Br. Johann Dobrinski und Frau, geb. Heinrich. Der Ehegatte wurde am 5. Dezember 1840 geboren und am 4. Dezember 1861 von Prediger Penske in einem Teiche getauft. Er half mit vielen anderen die Kapelle auf dem Berge erbauen, welche noch heutigen Tages steht. Er gehört zu den „Stillen im Lande", doch wirkte sein sanftes und frommes Wesen zur Nachahmung stets anspornend auf andere. Bis vor kurzem kam er nach immer den fast 1stündigen Weg zur Kapelle zu Fuß, was ihm aber jetzt bei zunehmender Altersschwäche nicht mehr möglich ist. — Schw. Dobrinski wurde am 20. Juni 1846 geboren und mit den ersten Täuflingen im Jahre 1859, mit ca. 29 anderen, von Prediger Penske ebenfalls

in einem Teiche getauft. Somit steht Schw. Dobrinski 72 Jahre in Jesu Nachfolge und ihr Gatte bereits 70. Sie ist die einzig noch Lebende der Erstgetauften dieser Gemeinde. 65 Jahre ist es den lieben Eheleuten vergönnt gewesen, zusammen zu gehen. Werden sie die 70. Wiederkehr ihres Hochzeitstages, den Tag ihrer Eisernen Hochzeit erleben? Wir wünschten es! Gott gebe es!

Noch einen unserer Brüder sollen wir hier kennen lernen, Br. Gotifried Priebe. Er wurde am 23. Oktober 1854 geboren, bekehrte sich früh zum Herrn und wurde am 4. D zember 1861 von Pred. Penske getauft. Br. Priebe ist 45 Jahre ununterbrochen Dirigent der hiesigen Gemeinde gewesen und war als solcher sehr zuverlässig und treu. Die Möglichkeit, die Lieder mit einem entsprechenden Instrument einzuüben, war damals noch nicht vorhanden, der Ton wurde von der Stimmgabel genommen, und die Melodie vom Chorleiter den einzelnen Stimmen vorgesungen; dabei wurden lange und sehr schwierige Festlieder eingeübt und in netter Weise vorgetragen. Unter der gewissenhaften Leitung des tapferen Dirigenten entwickelte sich der Chor zur Freude der Gemeinde und unternahm oftmals verschiedene Reisen in nah und fern liegende Gemeinden. 1903 wurde Br. Priebe gleichzeitig zum Diakon gewählt; doch nun versagen die Kräfte immer mehr und wir sehen ihn selten in der Kapelle. Sein Name aber hat bei allen Geschwistern, doch in besonderer Weise bei den früheren und jetzigen Sängern, einen guten Klang.

Es können nicht aller Namen genannt werden, derer wir gedenken, erwähnt seien nur noch zwei alten Schwestern: Anna Kühn, die Gattin des verstorbenen Pred. August Kühn, und Schw. Elisabeth Schrul, die im kleinen Gemeindehäuschen am Fuße des Kapellenberges wohnen, um der Gemeinschaft des Volkes Gottes so nah wie möglich zu sein; sie möchten, wie einst Hanna, nimmer vom Tempel kommen, sondern hier leben und sterben.

Wir schätzen und achten unsere lieben Alten, kommen sie doch aus der guten alten Zeit der ersten Liebe des Volkes Gottes und wissen darum von besonderen Segenszeiten zu berichten. Möge uns ein zwiefältiges Maß ihres Geistes, des Geistes Gottes zuteil werden.

R. Kretsch.

Wochenrundschau

Bei Hannover haben Arbeiter bei Erdlockerung auf der Eilenriede unweit des Walderseedenkmals Teile von 6 Menschenschädeln und einige Arm- und Beinknochen gefunden. Die Knochen lagen etwa 35 Zentimeter unter der Erde. Nach dem vorläufigen Urteil des Sachverständigen haben sie voraussichtlich eine Reihe von Jahren in der Erde gelegen. Man geht in der Annahme wohl nicht fehl, daß sie von den Haarmann-Opfern herrühren. Weitere Ermittelungen werden angestellt. Haarmann hat etwa 40 Mordtaten verübt, von denen nur 27 in ihren Einzelheiten aufgehellt werden konnten. Es bleibt also mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Verbrecher die Knochenreste einer Anzahl seiner Opfer in der Eilenriede verscharrt hat.

Die untere Donau führte in letzter Zeit Hochwasser, wodurch eine große Ueberschwemmungskatastrophe an der Mündung verursacht wurde. Die unmittelbar vor dem Donaudelta liegende Stadt Wilkow wurde von der Außenwelt abgeschnitten, mehrere hundert Häuser stürzten ein. Auch aus der Stadt Ismail kamen dieselben Alarmnachrichten, wo der Wasserstand der Donau um 4 Meter gestiegen war.

In der Mandschurei hat sich chinesischen Meldungen zufolge eine furchtbare Explosion ereignet, durch die der größte Teil der aus 3000 Bergleuten bestehenden Belegschaft verschüttet wurde. Obwohl die Rettungsarbeiten sofort einsetzten, befürchtet man doch, daß viele Menschen ihr Leben verloren haben. Bisher konnte nur eine geringe Anzahl von Bergleuten geborgen werden.

Die Kalenderreform, die vom Völkerbund geplant worden ist, wurde unlängst in Warschau im Ministerium für Industrie und Handel unter Teilnahme von Vertretern der einzelnen Ministerien, wissenschaftlicher Vereinigungen und Institutionen sowie wirtschaftlicher Organisationen besprochen. Für eine Kalenderreform sprachen sich die Vertreter der wissenschaftlichen Institutionen aus. Die Vertreter der katholischen und der evangelischen Kirche erklärten, daß sie nichts gegen eine Reform einzuwenden hätten, dagegen sprachen sich die Vertreter der jüdischen Institutionen kategorisch gegen die Reform aus, und zwar aus religiösen Gründen.

Quittungen

Für den Saalbau in Śniatyn erhalten:

Dąbie: R. Janke 5, E. Ziegler 10, E. Krause 5. **Głowinsk:** A. Neumann 5, P. Aßmann 5, A. Reichert 1, B. Selinger 20, E. Ziebart 5, Zilz 5, K. Riske 5, F. Bahr 20, E. Witt 2, E. Heide 20, A. Selinger 5. W. Knopf 3, R. Neumann 10, E. Hein 3,60, A. Heide 20. **Kolowert:** F. Klingbeil 10, M. Müller 2, W. Bunkowski 5, G. Blech 5, L. Horl 1, J. Ewert 10, J. Roller 10, A. Tischer 2. **Konary:** A. Hänes 40. **Lodz I:** B. Müller 5. **Podole:** L. Neumann 8. F. Kluck 5, G. Streibel 5. **Rojewo:** J. Rodenbusch 100. **Rożyszcze:** A. Bakun 5, E. Kuß 5, G. Müller 3, A. Lach 1, R. Weber 3, A. Orzechowski 2, A. Schmidtke 1, E. Hänel 1, B. Stankiewicz 1, Jul. Dreim 1, A. Rutsch 5, Joh. Dreim 2, L. Müller 2, R. Ratke 3, F. Rupelt 3, W. Cyrankiewicz 4, E. Müller 2, B. Schulz 2, A. Wolien 3, J. Krüger 1, E. Hartwig 1, P. Hartwig 0,50, P. Orzechowski 1, H. Orzechowski 1, L. Kinas 1, J. Kinas 1, J. Günter 2, B. Kinas 2, M. Weiß 5, Scheinhilber 3, E. Hermann 1,55, R. Hermann 1, A. Hagen 1, R. Bötker 1, N. Dillmann 1, F. Klein 5, J. Scheibler 5, E. Hein 2,50, G. Frank 5, B. Feige 2, J. Bokrant 2, R. Glanz 2, G. Glanz 1, E. Heinrich 2, P. Rutsch 2, L. Feige 2, K. Kautz 2, R. Koletzki 3, G. Gutz 5, R. Heckert 5, K. Sommerfeld 5, J. Handwerker 3, F. Kruschel 2, E. Wedmann 2, W. Sperling 5, A. Kwirau 1, F. Sperling 1, E. Wedmann 2, A. Wedmann 5, W. Holland 5. E. Liebig 3, H. Oelke 2, A. Busch 1, D. Smolaruk 2, M. Schiemann 2, G. Herauf 2, O. Weiß ?, J. Heißbrenner 3, E. Grams 1,50, R. Müller 1, G. Schimke 2, E. Krüger 2,50, G. Klatt 4, Dobrin 0,50, N. Dittmann 2. **Schellstein:** A. Schmidt 100, G. Krämer 100, Chr. Krämer 50, J. Ratke 100, A. Krämer 100, J. Krämer 50. **Siemiątkowo:** G. Naber 20, R. Rosner 5, E. Rossol 10, A. Pede 5, O. Klammer 2, W. Walter 5, J. Schmidt 10, J. Gatzke 3, A. Krüger 2, W. Krüger 1, E. Krüger 2, J. Palnau 4, E. Palnau 10, K. Maser 1, F. Witt 10, H. Palnau 2, A. Schmidt 10, J. Rossol 5. **Tomaszewo:** F. Bonkowski 10, G. Neumann 20, A. Bonkowski 1,20, F. Blank 10, O. Waschidlow 5, G. Ziebart 20, S. Ziebart 5, H. Ziebart 10, E. Rossol 20, M. Lange 5, W. Schreiber 10, G. Riemer 20, G. Weibel 5, J. Heide 10, E Buchholz 5, Rob. Neumann 5, H. Krüger 5. **Zezulin:** W. Freiter 5, G. Pydde 2.

Herzlichen Dank für die Gaben. A. Sommerfeld.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9 a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130